

## Familienrituale – Fenster zu Kindern und Kindheiten

---

Kinder sind keineswegs „wie das Gras – zu allen Zeiten gleich“ (von Hentig 1975, 32). Kinderleben und das Verständnis von Kindheit ändern sich, wenn Zeiten, gesellschaftliche Umstände und wir selbst uns ändern. „Die heutigen Kinder sind ganz offensichtlich die Kinder ihrer Zeit und ihrer Umwelt“ (32). Wer wissen will, wie Kinder heute leben und wie Kindheit gelebt wird, benötigt entsprechende Zugänge zum Kinderleben. Familienrituale eröffnen solche Zugänge – kontext- und zeitsensibel zugleich. Wie durch ein Fenster lassen sich damit bedeutende Ausschnitte der kindlichen Lebenswelt genauer betrachten. Anhand von Materialien und Erkenntnissen aus einem Forschungsprojekt zur rituellen Praxis heutiger Familien in der Deutschschweiz wird dies im Folgenden aufgezeigt.

Wie erscheinen Kinder, Kinderleben und Kindheit in den rituellen Inszenierungen heutiger Familien? An dieser Leitfrage orientierte sich das Forschungsprojekt mit dem Titel „Rituale und Ritualisierungen in Familien mit Kindern – Religiöse Dimensionen und intergenerationelle Bezüge“, das hier zur Darstellung kommt.<sup>1</sup> Inhalte, Formen und Funktionen von Familienritualen wurden erfasst, ihre Einbettung in die soziale Umgebung und in die Abfolge der Generationen untersucht und ihre Auswirkungen auf die Beteiligten genauer bestimmt. Dabei interessierte im Besonderen auch, welche Lebensperspektiven und Praxisräume Familienrituale heutigen Kindern eröffnen und welche Bedeutung solche Rituale für das Verhältnis der Generationen besitzen. In diesem Sammelband werden theoretische Ansätze, methodische Zugänge und Resultate des Projekts erstmals in ihrem inneren Zusammenhang dargestellt.<sup>2</sup> Das Projekt war Teil eines Schweizerischen Forschungsprogramms, dessen Ziel darin lag, genauere Kenntnisse über die gegenwärtigen und zu erwartenden Lebensverhältnisse von Kindern in der Schweiz zu gewinnen.<sup>3</sup>

---

1 Eine Forschungsgruppe des Instituts für Praktische Theologie in Bern realisierte dieses Projekt in den Jahren 2003 bis 2007.

2 Teilaspekte dieses Projekts wurden bereits präsentiert in Baumann/Hauri 2008, Schori 2009.

3 Es handelt sich um das Nationale Forschungsprogramm 52, das den Titel „Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel“ trug und vom

# 1. Fragestellungen und theoretische Perspektiven

Die Frage nach den spezifischen Lebensperspektiven und Handlungsräumen von Kindern war eine der Leitfragen des Nationalen Forschungsprogramms „Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel“. Es wurde in Gang gesetzt, weil die Sozialberichterstattung in der Schweiz bezüglich Kindheit und Jugend empfindliche Lücken aufwies. Das Forschungsprogramm sollte „Einsichten über die gegenwärtigen und zu erwartenden Lebensverhältnisse und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz“ (Schweizerischer Nationalfonds 2001, 34) erbringen. „Verschiedenheit und Vielfalt, persönliche Handlungskompetenzen und Entwicklungsaufgaben und Beziehungsgebundenheit und Interdependenz in einem interdisziplinären und zeitdiagnostischen Zusammenhang“ (34) wurden als thematische Leitlinien gesetzt. Auch den Generationenbeziehungen sollte in diesem Zusammenhang besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. „Die Orientierung an der Generationenfolge trägt den ungleichen zeitlichen Rhythmen der individuellen, altersgruppenspezifischen und gesellschaftlichen Entwicklung Rechnung. Sie bietet Gelegenheit, Fragen der Kinder- bzw. Jugendpolitik mit den Anliegen einer zeitgemässen Familien- und Sozialpolitik sinnvoll zu verknüpfen“ (35). Die Forschungsprojekte waren auf eine zukunftsorientierte Kinder- und Jugendpolitik auszurichten.<sup>4</sup> Dabei wurde vorausgesetzt, „dass Kinder und Jugendliche ihre Lebenswelt aktiv mitgestalten können und sollen“ (35).

Die Fokussierung des vorliegenden Sammelbandes auf Kinder, Kinderleben und Kindheit verdankt sich dieser institutionellen Einbindung. Zugleich erscheint das Buch in der Reihe „Kindheiten“, in der bisher viele Studien aus Deutschland publiziert wurden, die Schweizerische Diskussion zur Thematik aber kaum vertreten war. Die vielen unterschiedlichen Erkenntnisse zur Situation von Deutschschweizer Familien, die gewonnen wurden, werden dementsprechend auf die Frage nach der Position der Kinder in Familienritualen zugespielt.

In der Kindheitsforschung der letzten Jahrzehnte wurde immer deutlicher, dass Kindheit als Teil einer „generationalen Ordnung“ verstanden werden muss und „ein Konstrukt gesellschaftlicher Verhältnisse und ein symbolischer, sozialer und materieller Kontext des Kinderlebens“ (Honig 1999, 10) ist. Den Beitrag des vorliegenden Sammelbandes zur Erhellung dieser gene-

---

Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung wissenschaftlicher Arbeit finanziert wurde. Das Programm umfasste insgesamt 25 Forschungsprojekte, die in einem mehrstufigen, internationalen Begutachtungsverfahren zur Subvention ausgewählt worden waren.

4 Vgl. die zusammenfassenden Darstellungen bei Perrig-Chiello/Höpflinger/Sutter 2008 und Schultheis/Perrig-Chiello/Egger 2008. Weitere Informationen unter: [www.nfp52.ch/d.cfm](http://www.nfp52.ch/d.cfm).

rationalen Ordnung sehen wir in seiner besonderen thematischen Zuspitzung: Erstens sollen innerfamiliäre Formen der Konstruktion von Kindheit in einer intergenerationellen Perspektive thematisiert werden. Zweitens werden rituelle Prozesse in Familien als Kristallisationspunkte von kindlicher Aktivität, Kinderleben und Kindheitsbildern verstanden. Eng damit verbunden ist drittens eine religiöse Komponente: Mit den untersuchten Ritualen sind häufig auch religiöse Inhalte und Praktiken verbunden. Alle diese Themen wurden in der bisherigen deutschsprachigen Kindheitsforschung nur am Rande behandelt. Die Akzente seien noch etwas genauer gesetzt:

1. Familien gehören zu den wichtigsten Institutionen, in denen generationelle Ordnungen hergestellt, inszeniert und gelernt werden. Wenn Kinderalltag „so etwas wie eine ‚gelebte Struktur‘, nämlich die ‚aktive Auseinandersetzung des Kindes mit dauerhaft verfügbarer und qualitativ zu beschreibender Umwelt‘“ ist (Engelbert 1986, 64), dann sind Familien gewiss ein besonders wichtiger Kontext von Kinderleben. Trotzdem bestehen immer noch empfindliche Lücken im Wissen um die konkreten Formen und Prozesse, die das Leben von Kindern in Familien bestimmen. „Familienkindheit“ wurde zwar in den letzten Jahren verstärkt thematisiert (z.B. Herlth/Engelbert/Mansel/Palentic 2000; Büchner/Brake 2006). Selten untersucht wurden aber bisher beispielsweise Rituale und Ritualisierungen, die das Zusammenleben in Familien prägen, und familiäre Religiosität, die für die Genese unterschiedlicher Formen eines sozialen Habitus am „Bildungsort Familie“ von überraschender Bedeutung sein kann (Krah/Büchner 2006).

2. Für ein vertieftes Verständnis von Kindheit bieten familiäre rituelle Praktiken besondere Analysemöglichkeiten. In ihnen zeigen sich sowohl gesellschaftliche Strukturen wie die individuelle Handlungsmacht von Eltern und Kindern. Rituale sind ‚soziale Tatsachen‘ und werden durch die beteiligten Eltern und Kinder in innerfamiliären Interaktionsprozessen immer neu inszeniert und reproduziert. Als soziale Tatsachen weisen Rituale also eine überindividuelle, transgenerationelle Form und Dynamik auf, welche vom historischen und gesellschaftlichen Wandel der letzten Jahrzehnte beeinflusst sind. In ihnen wird aber wie im Brennglas auch sichtbar, dass sich „Kinder als Akteure (...) auf Kindheit als historisches Phänomen und soziale Figuration“ (Honig 1999, 84) beziehen. Rituale bilden deshalb eine Art ‚missing link‘ zwischen der Bedeutung von ‚structure‘ und ‚agency‘ in der Kindheitsforschung. In Ritualen werden in umfassende gesellschaftliche Zusammenhänge eingebettete, feste Formen der Interaktion greifbar, die in familiärer Interaktion mikrosozial alltäglich und ‚festtätiglich‘ in Szene gesetzt werden. An Ritualen kann zudem in exemplarischer Weise überprüft werden, wie kulturelle und religiöse Inhalte und Formen von Grosseltern und Eltern an die Kindergeneration weitergeben werden und was rituelle

Interaktionsmuster dabei für die „interpretative Reproduktion“<sup>5</sup> der kulturellen Traditionen leisten.

3. Rituale gelten traditionellerweise als Ausdruck und Transportmittel von Religiosität zugleich. Die Bindungen zwischen Religion und Ritual wurden in den letzten Jahrzehnten allerdings gelockert und sind keineswegs mehr selbstverständlich in einem gesellschaftlichen Kontext, der durch religiöse Pluralisierung, Individualisierung und mehrschichtige Prozesse der Säkularisierung gekennzeichnet ist. Trotzdem beeinflusst Religiosität in vielfachen Brechungen und Spiegelungen auch heute in nachvollziehbarer Weise grosse und kleine Ereignisse im Kinderleben. Auch diese religiösen Facetten von Kindheit und Kinderleben wurden in der Kindheitsforschung bisher selten thematisiert. Wie die Rituale übt auch Religiosität eine Scharnierfunktion zwischen Individuen und sozialen Gemeinschaften aus, weil ‚structure‘ und ‚agency‘ in religiösen Dingen in ähnlicher Weise wie in rituellen aufeinander bezogen sind. Religion kann zum einen als Ensemble von Traditionen, Deutungsmustern und Praktiken verstanden werden, dem eine die Aktualität weit übersteigende historische Tiefendimension zukommt und das mit dem Gewicht der Verdichtung, ja „Verdinglichung“ (Berger/Luckmann 2007) kultureller Traditionen und sozialer Prozesse versehen ist. Zum anderen lebt individuelle Religiosität gerade aus ihrer Aktualisierung in konkreten Interaktionskontexten. Familien sind in diesem Zusammenhang von grosser Bedeutung: Kirchen und andere religiöse Institutionen beanspruchen sie seit langem als Orte, an denen religiöse Inhalte und Praktiken von einer Generation an die nächste weitergegeben werden. Familien sind darüber hinaus in einer radikalisierten Moderne zu einem genuinen Ort des ‚doing religion‘ geworden; sie zimmern sich eigensinnig ihre religiösen Formen auch selbst (Ebertz 2000).

4. In Familienritualen werden also verdichtete kulturelle Traditionsbestände und gesellschaftlich regulierte Interaktionsmuster greifbar, die Eltern und Kinder gemeinsam in Szene setzen, sich aneignen und weiterentwickeln. Damit eröffnen und umgrenzen Rituale soziale Sphären, in denen insbesondere Kinder ihre Identität entwickeln können und diese von bedeutungsvollen Anderen bestätigt wird. In Ritualen zeigt sich besonders deutlich, was Silbereisen in die Formel „Entwicklung als Handlung im Kontext“ (Silbereisen 1986) fasst. Kinder werden gerade im rituellen Geschehen und Tun als „Akteure ihrer Entwicklung“ (70) und nicht lediglich „als Novizen der Erwachsenenkultur“ (70) sichtbar. Im rituellen Tun internalisiert das Kind nicht nur externe Erwartungen, „sondern baut eigenaktiv Kompetenzen auf“ (Honig 1999, 72). Wegen der Doppelgesichtigkeit der Rituale als Räume eigenaktiven Handelns und Träger verbindlicher sozialer Strukturen wird hier besonders deutlich greifbar, dass das Kind „zugleich Subjekt und

---

5 Honig 1999, 160 mit Bezug auf Corsaro[0].

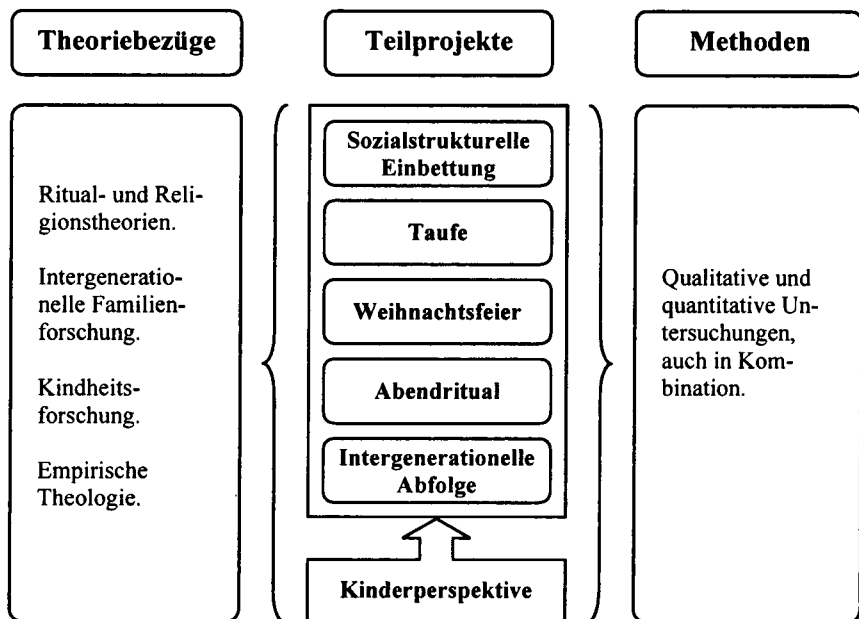
Objekt seiner Verhältnisse“ (200) ist. Dabei ist rituelles Handeln in Familien – ähnlich wie Erziehung – in hervorgehobenem Mass „Handeln unter den Bedingungen des Generationenverhältnisses“ (Winkler 1990, 222). So wird das Ritual zum Testfall dafür, dass Kinder nicht nur ‚Objekte‘ der Erziehung und erwachsener Handlungsinteressen sind, sondern rituelles Handeln mitgestalten, nicht lediglich rezeptiv, sondern eigenaktiv ihre Selbstbildungsprozesse organisieren und die Bedingungen ihres eigenen Werdens selbst verändern können (Brandstädter/Lerner 1999). Am rituellen familiären Handeln, das sich innerhalb eines historisch konkreten gesellschaftlichen Funktionszusammenhangs herauskristallisiert, zeigt sich also jene Dialektik von Abhängigkeit und Autonomie, die überhaupt „als dynamisches Prinzip von Bildungsprozessen“ (Honig 1999, 201) wirkt. Auch aus diesem Grund sind familiäre Rituale Schlüsselszenen zum Verständnis des Kinderlebens im aktuellen gesellschaftlichen Kontext.

5. Auf eine eigenartige Parallele soll zuletzt aufmerksam gemacht werden: Kindheits- und Ritualforschung entwickelten sich in den 1970er- und 1980er-Jahren ungefähr zeitgleich. Es ist eigentlich erstaunlich, dass sie bisher eher selten aufeinander bezogen wurden. Für Kindheits- und Ritualforschung gilt zudem, dass ihr Gegenstand ein Produkt sozialer Entwicklungen in den letzten Jahrhunderten ist. Dies kann ganz sicher als Konsens in der Kindheitsforschung betrachtet werden: Kindheit hat sich als ausgesonderte, mit bestimmten Verhaltenserwartungen gekoppelte Lebensphase erst in der Neuzeit ausgebildet. Weniger offensichtlich ist dies für ‚das Ritual‘. Rituale stehen auf den ersten Blick für Tradition, Überliefertes und Althergebrachtes. Genauer besehen ist der Ritualbegriff aber selbst ebenfalls ein spezifisches Produkt der Moderne. Erst in den sozialwissenschaftlichen Debatten des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts hat es sich etabliert, Sakramente, Riten, Zeremonien, Liturgien u.a.m. als Rituale zu bezeichnen und unter einem einheitlichen Ritualbegriff zu subsumieren. Ein „ontologisch aufgeladener Ritualbegriff“ (Stausberg 2004, 58), der sich in der Folge durchsetzte, wurde unter den Bedingungen einer radikalisierten Moderne in den letzten Jahren wieder verflüssigt. So hinterfragte beispielsweise Bell die Voraussetzungen und die Konstruktionslogik des etablierten Ritualbegriffs und verstand Ritualisierungen nur mehr als wechselnde Vorzugsordnungen von Handlungen (vgl. z.B. Bell 1992). In ähnlicher Weise kam in den letzten Jahrzehnten Bewegung in den Kindheitsbegriff. Aus Kindheit als vereinheitlichender Form des Kinderlebens wurden Kindheiten in unterschiedlichen sozialen und zeitlichen Kontexten. Beides ist zu berücksichtigen. Zu Kindheits- und Ritualforschung gehören in einer radikalisierten Moderne die Möglichkeiten, die historische Genese und die Voraussetzungen ihres Gegenstands zu thematisieren und kritisch zu reflektieren.

## 2. Die Architektur des Forschungsprojekts

Das Forschungsprojekt, das im Folgenden zur Darstellung kommt, ist in mehrere Teilprojekte gegliedert, die in engem Bezug aufeinander entwickelt wurden. Unterschiedliche Familienrituale werden also bewusst aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven mithilfe unterschiedlicher Methoden dargestellt. Diese Multiperspektivität entspricht der Komplexität des Forschungsgegenstandes.

Abb. 1: Architektur des Forschungsprojekts



Die Fragestellungen des Forschungsprojekts wurden exemplarisch an drei Typen von Familienritualen untersucht: an Taufen, Weihnachtsfeiern und Abendritualen. Diese Rituale unterscheiden sich in vieler Hinsicht voneinander. Sie werden – wenn überhaupt – unterschiedlich häufig begangen: einmal im Leben, einmal im Jahr oder jeden Tag. Sie führen zwei oder mehr Generationen der Familie je anders zusammen. Sie zeigen unterschiedliche Formen, Inhalte und Bezüge zu Institutionen wie der Kirche und weisen Kindern je unterschiedliche Rollen zu: So entscheiden Eltern und Grosseltern weitgehend selbst über die Durchführung einer Säuglings- taufe, in den Abendritualen mischen die Kinder hingegen als Akteure munter mit. Mit Taufe, Weihnachtsfest und Abendritual wurden bewusst auch Familienrituale ausgewählt, in denen religiöse Aspekte eine Rolle spielen oder spielen können. Diese Rituale wurden vornehmlich mit qualitativen

Methoden untersucht (Interviews, Feldbeobachtung, Dokumentenanalyse etc.). Diese exemplarischen Einzelanalysen wurden durch zwei quantitativ orientierte Studien ergänzt, in denen Familienrituale bewusst in ihrer gesellschaftlichen Verortung und als bedeutungsvolle Elemente eines intergenerationellen Tradierungsprozesses untersucht wurden. Die Frage nach der Position und aktiven Beteiligung der Kinder in den rituellen Vollzügen heutiger Familien wurde zudem in allen Teilprojekten gesondert verfolgt und in einem weiteren Teilprojekt eigens thematisiert.

Zur Erschliessung der Forschungsthemen wurde eine Vielzahl theoretischer Bezüge berücksichtigt. Den zentralen Fragestellungen entsprechend waren dies im Wesentlichen theoretische Konzepte, die der empirischen Ritual- und Religionsforschung, der Erforschung intergenerationeller Beziehungen und der Kindheitsforschung entstammen. Methodisch kamen quantitative und qualitative Zugänge, auch in Kombination miteinander, zum Einsatz. Der Vielschichtigkeit familiärer Rituale – das zeigte sich im Verlauf der Arbeit – wird nur ein Forschungsarrangement gerecht, das gleichzeitig rituelle Praktiken *und* darauf bezogene Deutungen, säkulare *und* religiöse Motive, mikro- *und* makrosoziale Prozesse, vormoderne *und* spätmoderne Zeiten, qualitative Detailanalysen *und* Surveyforschung einbezieht. Die Einzelstudien und die Umfrageresultate ergeben kombiniert ein mehrperspektivisches Bild von Ritualen, ihrer kontextuellen Einbettung, ihrer intergenerationellen Abfolge, ihrer familiären Inszenierung und ihrer Bedeutung für Kinder und Eltern. Die Perspektivität unterschiedlicher Zugänge offenbart gleichzeitig, wie begrenzt der empirische Zugriff auf die komplexe Wirklichkeit familiärer Ritualisierungen und kindlicher Lebensperspektiven ist.

Diese Leitgedanken werden in den Beiträgen des vorliegenden Bandes aufgegriffen und in Auseinandersetzung mit konkreten Forschungsmaterialien konkretisiert, variiert und weitergeführt. Ansatzpunkte und Resultate des Projekts werden in drei Schritten präsentiert:<sup>6</sup>

Im ersten Hauptteil des Bandes wird der theoretische und methodologische Rahmen entfaltet, an dem sich die Auswertung der Untersuchungsergebnisse orientiert. Dabei werden zu den Themen Kindheit und Familienritual Begrifflichkeiten präzisiert und grundlegende theoretische Bezüge benannt. Besonderes Gewicht wird dabei auf das Verständnis von Kindheit und die forschungspraktischen Möglichkeiten, Kinderperspektiven zu rekonstruieren, gelegt. Auch die verschiedenen methodischen Zugänge zum Feld und ihre sachbezogene wechselseitige Zuordnung werden diskutiert.

In einem zweiten Hauptteil werden Resultate aus den verschiedenen Teilprojekten präsentiert. Dabei kommen jene Daten zur Auswertung, die in

---

6 Vgl. auch die Einleitungen zu den beiden Hauptteilen, 21f. und 79f.

den bereits genannten Umfragen und qualitativ orientierten Einzelstudien gewonnen wurden. Ein besonderes Augenmerk gilt den Kindern, ihren Lebensräumen und Lebenspraktiken, die sich in diesen rituellen Sphären zeigen.

In einem Schlusskapitel wird nochmals herausgestellt, was die Teilstudien und ihre Resultate verbindet, und werden weiterführende Folgerungen für Theorie, Forschung und Praxis angedacht.

### 3. Ein empirisch-theologischer Beitrag zur Ritual- und Kindheitsforschung

Das Forschungsprojekt wurde von einer Gruppe von Theologinnen und Theologen in Zusammenarbeit mit Religionssoziologen und Psychologinnen realisiert. Ritual- und Kindheitsforschung haben in den Sozialwissenschaften zweifellos Tradition. Weshalb beteiligen sich aber Theologinnen und Theologen federführend an der empirischen Erforschung von Familienritualen und Kinderleben?

Seit der „empirischen Wendung“ (Wegenast 1968) der Praktischen Theologie in den 1970er Jahren hat sich im Fach Praktische Theologie die Erkenntnis durchgesetzt, dass kirchliche und gesellschaftliche Handlungsfelder, in denen Religion eine Rolle spielt, auch mittels empirischer Methoden erschlossen werden müssen, wenn sich Praktische Theologie als „kritische Theorie religiös vermittelter Praxis“ (Otto 1986, 21f.) verstehen und differenzieren will. Deshalb wurden in den vergangenen Jahrzehnten vermehrt empirische Methoden in die praktisch-theologische Forschung integriert.<sup>7</sup> Heute vermag Praktische Theologie deshalb einen eigenständigen empirischen Forschungsbeitrag zur Erhellung von Themenfeldern zu leisten, die von allgemeinem Interesse sind.

Empirisch-theologische Arbeit in der Praktischen Theologie zeichnet sich durch folgende Merkmale aus:

- Erforschung unterschiedlicher Bereiche gelebter Religion.
- Anwendung empirischer Forschungsmethoden nach etablierten methodischen Standards.
- Analyse normativer Implikationen des Forschungsprozesses und Offenlegung der praktisch-theologischen Forschungsinteressen.<sup>8</sup>

---

7 Zur Empirischen Theologie vgl. die programmatischen Publikationen Johannes van der Vens: z.B. van der Ven 1994, 1998; zur Methodologie und Methodik: Dinter/Heimbrock/Söderblom 2007.

8 Vgl. dazu am Beispiel des Projekts: Morgenthaler 2004.

- praktisch-theologische Interpretation der Ergebnisse.
- interdisziplinäre Zusammenarbeit.
- Implementierung empirischer Erkenntnisse in den Feldern religiöser und kirchlicher Praxis, in einem weiteren Sinn aber auch in pädagogischen, therapeutischen und sozialpolitischen Anwendungsgebieten empirischen Wissens.<sup>9</sup>

Diese empirisch-theologische Arbeitsweise ist auch am Institut für Praktische Theologie in Bern zu einem Schnittpunkt von Interessen und Anstrengungen geworden. Ritual- und Religionsforschung wird dort in einem primär kulturwissenschaftlich ausgerichteten, praktisch-theologischen Sinn angegangen. Dabei stehen eine differenzierte, empirische Rekonstruktion und Reflexion ritueller und religiöser Formen sowie ihrer humanen Funktionen und Valenzen im Vordergrund. In ihren beschreibend-explorativen Vorgehensweisen nähert sich Praktische Theologie dadurch ethnographischer Forschung in unserer eigenen Kultur<sup>10</sup> und will sie einen qualifizierten Beitrag zur reflexiven Gestaltung von Praxisvollzügen im Schnittbereich von Kirche, Religion und Gesellschaft leisten. Hermeneutische Theoriekonzepte und normative Reflexion, wie sie für die theologische Theoriebildung charakteristisch sind, werden also mit empirisch-kritisch ausgerichteten Theorietraditionen in Verbindung gebracht. Dies beinhaltet einen entschiedenen Perspektivenwechsel hin zur Wahrnehmung und Gewichtung gelebter Religion und ihrer subjektiven Rezeptionsweisen und Relevanzen in Praktischer Theologie.

Mit unseren Studien möchten wir aber auch einen Beitrag zur pädagogischen Anthropologie und Kindheitsforschung leisten, der über die Disziplin der Praktischen Theologie hinaus Interesse finden kann. Deshalb stehen im Folgenden nicht theologisch-hermeneutische Anliegen im Vordergrund. Das Schwergewicht liegt vielmehr auf den empirischen Fragestellungen und Materialien des Forschungsprojekts. Unser Ziel ist es, Erkenntnisse des Projekts interdisziplinär kommunikabel darzustellen. Die für empirische Theologie spezifischen Akzentuierungen im Forschungsprozess werden dabei transparenter gemacht. Sie zeigen sich in der Wahl des Themenbereichs, der Reflexion von impliziten Werten und in theologischen Deutungsansätzen empirischer Materialien.

An einer Stelle soll dieser theologische Hintergrund der Arbeit am Projekt kurz noch direkter beleuchtet werden. Das theologische Interesse an Kindern in der Praktischen Theologie ist genährt vom Anliegen, das Schweigen und Verschweigen der Kinder in christlicher Tradition nicht fortzusetzen,

---

9 Vgl. z.B. van der Ven 1994, Heimbrock/Scholtz 2007, Dinter/Heimbrock/Söderblom 2007, Francis/Robbins/Astley 2009.

10 Vgl. Knoblauch 2003.

sondern durch systematische Forschungsbemühungen zu durchbrechen und den marginalisierten Stimmen der Kinder zur Sprache zu verhelfen. Bunge schreibt über den gegenwärtigen Stand theologischer Reflexion zu Kindern: „Bis vor kurzen waren Kinder in fast allen Gebieten der Theologie nur ein Randthema“ (Bunge 2001, 3). Vor diesem Hintergrund betont Bunge die Notwendigkeit theologischer Kinder- und Kindheitsforschung: „Wenn wir nicht genauer wissen, was die Kirche gestern zu Kindern sagte und heute zu sagen hat und unsere Aufmerksamkeit in der gegenwärtigen Theologie nicht neu auf Kinder fokussieren, wird das, was Theologie zum aktuellen Nachdenken über Kinder beitragen kann, im besseren Fall irrelevant, im schlechteren aber destruktiv sein“ (5).<sup>11</sup>

Wenn dies gesagt ist, kann auch etwas Zweites hervorgehoben werden: Trotz dieses Schweigens verdanken sich Urformen und Entwicklungsimpulse zum Verständnis von Kindheit auch der Wirkungsgeschichte christlicher Überlieferungen. Dabei wird die ‚agency‘ der Kinder in der theologischen und kirchlichen Tradition ambivalent eingestuft: Zum einen finden sich kulturelle Schlüsseltexte zur Bedeutung von Kindern im Alten und Neuen Testament (Ebner 2002). Nicht nur wird Jesus Christus, der Messias, als Kind geboren (Lk 2,1-20); die Evangelien erzählen auch, wie er sich als Zwölfjähriger der Obhut der Eltern entzieht (Lk 2,41-52) und als Erwachsener eines dieser Kinder als Vorbild des Glaubens ins Zentrum stellt (Mt 18,1-5). Das Kind gilt zum anderen aber seit den Kirchenvätern auch als Träger der Erbsünde, die in vielen Formen ‚schwarzer Pädagogik‘ immer neu ausgetrieben werden sollte. Die Suche nach dem Subjektstatus der Kinder, welche die folgenden Seiten durchzieht, bewegt sich in dieser widersprüchlichen Wirkungsgeschichte. In ihr lebt das Interesse, Kinder als vor Gott einzigartige Wesen mit einer unzerstörbaren Würde und einem Potential mit Zukunft anzuerkennen.<sup>12</sup> Diese Suche soll aber auch offen gehalten werden für die Frage, wo Kindern dieser Subjektstatus vorenthalten wird oder sie selbst ihrer Würde nicht gerecht werden (können). So sollen sie nicht zu kleinen Erwachsenen hochstilisiert werden, sondern – jenseits von Erlösermotiv und Erbsündentheologie – als Subjekte mit einem geschenkten, prekären, immer neu zu erringenden und anzuerkennenden Status zur Sprache kommen – in einem Licht, das nicht optimistisch überhellt, aber auch nicht pessimistisch verdunkelt ist.

---

<sup>11</sup> Übersetzung durch Verf.

<sup>12</sup> Vgl. Miller-McLemore 2003; Surall 2009 oder die Bemühungen um eine Kindertheologie, z.B. die vielen Beiträge in den Jahrbüchern zur Kindertheologie, die seit 2002 erscheinen: vgl. z.B. Bucher 2008; dazu auch Bucher 2002, 2007.